

Predigt am 14. Sonntag Lj.B (8./9.07.2000) – Mk 6,1b-6

Der Junge von nebenan, mit dem Du aufgewachsen bist und in derselben Straße „Räuber und Gendarm“ gespielt hast, dessen Elternhaus und alltägliches Umfeld Du gekannt hast – wenn der eines Tages berühmt und gefeiert wird und in aller Munde ist: Hand auf's Herz! Würdest Du nicht ungläubig Mund und Nase aufsperrn: Was der?! Das hätte ich dem wahrhaftig nicht zugetraut!

Und wenn dieser Junge von nebenan, mit dem Du als Kind gespielt hast, dessen bescheidene Verhältnisse du genauso gekannt hast wie er Deine; wenn dieser Junge also im Laufe der Jahre ein „hohes Tier“ – sagen wir Minister oder General – oder aber ein Fernsehstar geworden ist – Du wärest gewiß stolz, daß Du ihn gekannt hast und vielleicht immer noch kennst. Aber: Hand auf's Herz! Hättest Du nicht gewisse Zweifel, ob da alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Du bist es ja auch nicht geworden, warum gerade er? Ob da nicht gewisse „Beziehungen“ eine Rolle gespielt haben. Du wirst schon etwas finden, um es Dir erträglich zu machen, daß er – und nicht Du – ganz oben angekommen ist. Sehr schnell wird Neid in Dir aufkommen und Du fühlst Dich vom Schicksal betrogen. Man muß halt Ellenbogen haben und Beziehungen, die nötige Lobby und natürlich Glück: Minister oder General oder Fernsehstar: Das kann jeder werden, aber doch nicht der Junge von nebenan! Die Kluft zwischen „unten“ und „oben“ ist doch nicht so einfach zu überbrücken. So würdest Du denken und deine Welt wäre ziemlich aus den Fugen.

Können wir es also den Leuten von Nazareth verdenken, daß sie ähnlich reagieren? Für sie ist Jesus „der Junge von nebenan“; sie kennen ihn, seine Eltern, sein Zuhause ganz genau. Er hat ja immerhin nahezu dreißig Jahre unter ihnen und mit ihnen gelebt.: Kleine Handwerksleute, bescheidene, ärmliche Verhältnisse! *„Woher hat er das alles? Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria? Leben nicht seine Verwandten hier unter uns?“* So sagen sie, so fragen sie *„und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.“*

Es geht ja bei Jesus nicht darum, daß er irgendeine herausragende Position erreicht hätte; ihm eilte der Ruf voraus, ein Prophet geworden zu sein, einer, der im Namen und Auftrag Gottes zu den Menschen kommt. Seine Landsleute haben also – bei Lichte betrachtet – nicht nur mit ihm, sondern **mit Gott selbst ein Problem**. Es ist Gott, der Gott ihrer Väter, dem sie nicht zutrauen, daß sein Messias so alltäglich, so „von nebenan“ daherkommt. Und weil kein Glaube da ist, kein Glaube, daß Gott ihnen so nahe kommen, so auf den Pelz rücken kann, deshalb *„konnte er dort kein Wunder tun“*. So jedenfalls heißt es im heutigen Evangelium.

Nehmen wir doch diesen Konflikt zum Anlaß, liebe Schwestern und Brüder, über unseren eigenen Glauben, über unser eigenes „Gottesbild“ nachzudenken. Ist es so viel anders als bei den Leuten von Nazareth? Gibt es da nicht auch diese Kluft von „oben“ und „unten“: Hier Gott und seine jenseitige Welt und da wir Menschen „von nebenan“ und Dein und mein Alltag? Das hat doch nun wirklich nichts miteinander zu tun oder? Gott und sein Reich – gut, daran glaube ich und das ist für mich als Christ geradezu selbstverständlich. Gott ist Mensch geworden in Jesus von Nazareth, und also ist dieser Mensch für mich Gottes Sohn. Aber was bedeutet das, welche Konsequenzen ziehen wir daraus für unseren Alltag? Glauben wir wirklich daran, daß Gott uns in ihm so nahe gekommen ist, daß er mit Deinem und meinem alltäglichen Leben tatsächlich etwas zu tun hat? Das würde ja nicht nur beglücken, das kann auch irritieren, sogar ängstigen, wenn Gott mir so sehr zu Leibe rückt. Dann würde mein und Dein Leben ja in einem ganz anderen Licht erscheinen! Dann wäre ja plötzlich nicht nur der Sonntag, sondern auch der Alltag für die Gottesbegegnung, für die Gotteserfahrung prädestiniert!

Gewiss: Gott ist und bleibt der Erhabene, der Unbegreifliche und Unverfügbare. Und wenn die Landsleute Jesu fromme Juden waren, dann war für sie die Anbetung von Gottes Größe und Majestät ganz wichtig. Dann wussten sie ganz genau um die Gefahr, sich diesen Gott gefügig, aus heutiger Sicht: ihn zum Kumpel oder gar zum Lückenbüßer, zum Handlanger machen zu wollen. Gäbe es die unerreichbare Größe und Heiligkeit Gottes nicht, wahrhaftig, all unser Mühen und Streben, die ganze Welt hinge in der Luft! Gott wäre dann auch nur ein – wenn auch besonderer – Bestandteil unseres alltäglichen, banalen, trivialen Lebens. Wie könnten wir da noch auf ihn unsere Hoffnung setzen, unsere Hoffnung, daß unser Leben ein höheres Ziel und eine Bestimmung hat, die uns emporhebt über die Niederungen des Lebens.

Aber genau das aber ist die Herausforderung unseres Glaubens: Gott ist eben nicht nur groß und erhaben; er hat sich klein gemacht, da er in Jesus von Nazareth ein Mensch geworden und in unser armseliges Leben eingetreten ist. Der Junge von nebenan, der einfache Nachbar und Arbeiter, dieser Jesus kommt auf mich zu mit dem Anspruch, daß Gott selbst aus ihm spricht und durch ihn handelt. Für dieses Wunder waren sie nicht offen, die Leute von Nazareth, und darum nennt Jesus diese Verweigerung Unglaube: „...und er wunderte sich über ihren Unglauben.“

Es ist der Glaube der Christen, daß gerade darin Gottes Größe und Herrlichkeit besteht, daß er ein Gott bei uns Menschen ist; nicht irgendein höheres Wesen, das über den Wolken schwebt, sondern ein Gott, der „*mitten in diesem Leben jenseitig*“ ist, wie **D. Bonhoeffer** sagte, manchmal zum Verwechseln ähnlich dem Mann oder der Frau „von nebenan“, die mir etwas zu sagen haben und auf die ich nicht herabblicken soll. Gott hat etwas zu tun mit meinem gewöhnlichen Leben. Das ist Glaube! Unglaube ist, wenn ich ihn nur im Außerordentlichen, Außergewöhnlichen, im Sensationellen und Spektakulären vermute. Gott wird dadurch nicht kleiner und nicht weniger, aber der Mensch wird dadurch größer und bedeutender, unser Alltag wird zum Ort der Gotteserfahrung und Gottesbegegnung. Das wollte Jesus den Leuten seiner Heimatstadt Nazareth und uns allen sagen: „*Deus semper maior*“, der Gott, der immer größer ist, darauf wären wir selber gekommen. Daß Gott aber auch bei den Kleinen und Schwachen, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Nazareth, nicht nur ganz oben, sondern oft auch ganz unten ist, das mußte uns der zeigen, der der Junge von nebenan und doch Gottes Wort, ja Gottes Sohn war.

Ob Du ein „hohes Tier“ geworden oder ein ganz gewöhnlicher Mensch geblieben bist, der es nicht weit gebracht hat: Du bist „oben“, Du hast es geschafft, wenn Du „unten“ mit Gott rechnest und ihn in Dein Leben einbeziehst. Dann kann Jesus seine Wunder tun und wenn es nur das eine wäre, daß er das Gewöhnliche Deines Alltags verwandelt - verwandelt in das Ungewöhnliche, Atemberaubende eines einmaligen und unaustauschbaren Lebens.

J. Mohr, St. Raphael HD